

M. Fakhry Davids  
Innerer Rassismus

**D**as Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

**BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE**  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

M. Fakhry Davids

# **Innerer Rassismus**

**Eine psychoanalytische Annäherung  
an *race* und Differenz**

Mit einem Vorwort von Ann Scott

Aus dem Englischen und mit einer Einführung  
von Christiane Bakhit

Mit einem Nachwort von Veronika Grüneisen

Psychosozial-Verlag

*Für Zaib, Taufiq, Faadil, Zahra*

Titel der Originalausgabe:  
*Internal Racism. A Psychoanalytic Approach to Race and Difference*  
2011 © Red Globe Press/Macmillan Publishers Limited

First published in English  
by Palgrave Macmillan, a division of Macmillan Publishers Limited  
under the title *Internal Racism* by M. Fakhry Davids.  
This edition has been translated and published under licence from Palgrave Macmillan.  
The author has asserted his right to be identified as the author of this Work.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe  
© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Fachlektorin der Originalausgabe: Ann Scott  
Umschlagabbildung: Paul Klee, *Angst*, 1934

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
ISBN 978-3-8379-2625-5 (Print)  
ISBN 978-3-8379-7407-2 (E-Book-PDF)

# **Inhalt**

<b>Einführung zur deutschen Ausgabe</b>	9
<i>Christiane Bakhit</i>	
<b>Danksagung des Autors</b>	17
<b>Vorwort</b>	19
<i>Ann Scott</i>	
<b>1 Einleitung</b>	23
Die Wirkung von Rassismus	23
Innerer und äußerer Rassismus	28
Psychoanalyse und Rassismus: Ein problematisches Verhältnis	30
Dieses Buch	35
Begriffsbestimmung: Der <i>racial other</i>	39
<b>Teil I Innerer Rassismus</b>	
<b>2 Klinische Untersuchung eines rassistischen Angriffs</b>	43
Ein angenehmer Anfang	43
Der Angriff	45
Gegenübertragung	48
Eine paranoide Übertragung	49

Ein auf ethnische Differenz aufgebautes Abwehrsystem	53
Unterstützende Belege	57
Zusammenfassung	61
<b>3 Theoretische Überlegungen</b>	63
Abwehrorganisationen	63
Theorie des Inneren Rassismus	69
Innerer Rassismus in der normalen Entwicklung	82
Zusammenfassung	92
<b>4 Eine etablierte rassistische Organisation</b>	95
Hintergrund	95
Die Analyse	97
Eine antisemitische Abwehrorganisation	103
Belege für analytischen Fortschritt	107
Diskussion	111
Zusammenfassung	113
<b>5 Die Analyse von Rassismus in einer Gruppe</b>	115
Kontext	116
Struktur der Veranstaltung	117
Eine Kleingruppe	118
Diskussion	129
Zusammenfassung	139

## **Teil II Der psychoanalytische Kontext**

<b>6 Frantz Fanon: Das schwarze Problem</b>	143
Das schwarze Problem	144
Mannonis Psychologie des Kolonialismus	152

Theorie	159
Race-/Klasse-Differenz und der Ödipuskomplex	162
Fanons Theorie	173
Zusammenfassung	183
<b>7 Psychoanalyse und Rassismus: Antisemitismus</b>	<b>185</b>
Das psychoanalytische Schweigen über <i>race</i>	185
Antisemitismus	194
Zusammenfassung	217
<b>8 Weiß-schwarzer Rassismus</b>	<b>221</b>
Anti-schwarzer Rassismus	221
Psychoanalyse und der <i>racial/cultural other</i>	227
Grenzüberschreitende klinische Begegnungen – hinweg über die <i>racial</i> Spaltung	237
Zusammenfassung	250
<b>Teil III Anwendung</b>	
<b>9 Institutioneller Rassismus</b>	<b>255</b>
Der Rassismus des Alltags	255
Institutioneller Rassismus	258
Versteckten Rassismus identifizieren	262
Individuum und Institution	269
Zusammenfassung	279
<b>Schlussbemerkung</b>	<b>281</b>
<b>Nachwort</b>	<b>285</b>
Veronika Grüneisen	
<b>Literatur</b>	<b>293</b>



# Einführung zur deutschen Ausgabe

»Don't let them fool ya. Or even try to school ya! Oh, no!  
We've got a mind of our own. So go to hell if what you're  
thinking is not right! Could you be loved and be loved ...  
Don't let them change ya, oh! Or even rearrange ya, oh!  
Oh, no! We've got a life to live ...  
Could you be loved and be loved?«

(*Bob Marley, Could you be loved*)

Was Bob Marley besingt, nämlich das Zurechtgestutztwerden der kolonisierten Psyche, der häufig auch in einer postkolonialen Welt (Treacher, 2015) eine individuelle Gestaltung des eigenen Lebens abgesprochen wird und die auf ihren Platz innerhalb einer gesellschaftlichen Machtbeziehung verwiesen wird, beschreibt Frantz Fanon (1952) und nimmt M. Fakhry Davids im vorliegenden Buch wieder auf:

»In einer weißen Welt schwarz zu sein, ist eine Qual. Dies ist so, weil die weiße Welt rassistisch ist – wenn du schwarz bist, ist es dir selten erlaubt, ein einfacher, gewöhnlicher Mensch zu sein. Stattdessen wirst du auf Schritt und Tritt mit versteckten Klischees konfrontiert, die wie ein Blitz zum Leben erwachen, mit Gewalt in dich gedrückt werden, dich destabilisieren und dich dazu bringen, dass du etwas in einer Art und Weise denkst, tust und fühlst, die völlig von der Außenwelt bestimmt wird, so als ob du in dieser Sache nichts zu sagen hättest« (S. 23).

Sieben Jahre nach dem Erscheinen des Buches *Internal Racism* von Davids ist eine deutsche Übersetzung davon längst überfällig. Heute, wo in Deutschland mit verbalen Entgleisungen wieder Grenzen überschritten werden, die vor einiger Zeit noch undenkbar gewesen wären. Man fragt sich, was die Ursachen dafür sind. Haben wir uns nicht immer wieder mit dem von unseren Eltern und Großeltern 1933–1945 begangenen Holocaust/Zivilisationsbruch intensiv auseinandergesetzt? Ja, zum Teil – aber vielleicht gelingt eine Auseinandersetzung mit so etwas unvorstellbar Grausamen als Ausdruck unserer eigenen Destruktivität immer nur temporär, da die dazugehörige entsetzliche Scham und Schuld für uns schwer aushaltbar ist und immer wieder von uns in Andere hineinprojiziert wird, um das Unvorstellbare loszuwerden und Scham und Schuld einigermaßen von

uns fernhalten zu können. Dies ist, was Davids darlegt und auf eine innerpsychische Abwehrorganisation (Steiner, 2015), den »inneren Rassisten«, zurückführt, ein seiner Ansicht nach universaler Bestandteil der normalen menschlichen Psyche. Damit betrifft dies nicht nur uns Deutsche, sondern alle Menschen, was das Ganze nicht leichter macht.

Das Buch von Davids, einem britischen Psychoanalytiker, der in Südafrika aufwuchs und sich in London, wo er jetzt lebt und arbeitet, zum Psychoanalytiker ausbildete, ist eine packende und gleichzeitig hoch interessante Lektüre. Davids untersucht und beschreibt Rassismus aus unterschiedlichsten Perspektiven – aus der individuellen intrapsychischen, der interpersonalen (Kapitel 2–4), der gruppalen (Kapitel 5), der kolonialen (Kapitel 6), der institutionellen (Kapitel 9) und aus anderen Perspektiven – und tut dies auf eine sehr gründliche, fast akribische klinische Art und Weise. Dabei geht es ihm nicht um ideologische oder ausschließlich theoretische Sichtweisen, sondern um die unmittelbare Begegnung mit dem Menschen als Opfer eines rassistischen Angriffs – hier beschreibt Davids unter anderem sich selbst während einer Behandlungsstunde – oder um den Menschen als Täter eines rassistischen Angriffs – hier schildert Davids einen Polizisten im Film *L. A. Crash*, der seine massive Wut und unterdrückten Schuldgefühle aufgrund seiner vorhergehenden rassistischen Entwertung einer Versicherungsangestellten im Folgenden auf ein schwarzes Paar projiziert und die Frau vor den Augen ihres Mannes sexuell belästigt. Davids erklärt diese Abfolge mit dem von Freud postulierten Wiederholungszwang (Freud, 1914g), nach dem erst ein Verstehen der unbewussten Motive eines bestimmten Verhaltens dessen andauernde Wiederholung beenden kann. Diese lebendig geschilderten klinischen Beispiele und Interpretationen röhren sehr an und ermöglichen es uns als Leser, Davids quasi in sein Behandlungszimmer zu folgen und seine Arbeit mit Patienten mitzuerleben. Außerdem setzt sich Davids ausführlich mit psychoanalytischen Arbeiten zu Rassismus auseinander, unter anderem auch mit dem Beitrag von Fanon, den er zwar als bahnbrechend einstuft, aber auch die seiner Ansicht nach bestehenden Defizite in dessen theoretischer Konzeptualisierung wahrnimmt und sie auf Mängel in der damaligen psychoanalytischen Theoriebildung zurückführt. Auch dem bestehenden Desinteresse innerhalb der psychoanalytischen Profession an rassistischen Inhalten und Prozessen geht Davids nach und stößt bei seinen Untersuchungen auf Lähmungen und Blockaden, die den therapeutischen Prozess erschweren oder gar verunmöglichen. Gerade heute, wo auch Menschen anderer Kulturen und unter-

# 1 Einleitung

## Die Wirkung von Rassismus

In einer weißen Welt schwarz zu sein, ist eine Qual. Dies ist so, weil die weiße Welt rassistisch ist – wenn du schwarz bist, ist es dir selten erlaubt, ein einfacher, gewöhnlicher Mensch zu sein. Stattdessen wirst du auf Schritt und Tritt mit versteckten Klischees konfrontiert, die wie ein Blitz zum Leben erwachen, mit Gewalt in dich gedrückt werden, dich destabilisieren und dich dazu bringen, dass du etwas in einer Art und Weise denkst, tust und fühlst, die völlig von der Außenwelt bestimmt wird, so als ob du in dieser Sache nichts zu sagen hättest. Dies kann sogar die unverfänglichste Situation in eine höchst angespannte verwandeln.

Hier ist ein Beispiel eines solchen Moments, nacherzählt von einem britischen Schauspieler, Komiker und Rundfunksprecher:

Sanjeev Bhaskar erhielt seine erste Kostprobe eines traditionellen britischen Curry House – und der traditionellen britischen Einstellung gegenüber dem Menü zusammen mit Hähnchen Tikka Masala – als Student der Betriebswirtschaft am Polytechnikum von Hatfield. Er war mit einer Gruppe von Freunden in ein indisches Restaurant zum Essen gegangen. Die Speisekarten waren herumgereicht, die Biere und indische Fladenbrote waren bestellt worden. Dann richtete sich die Aufmerksamkeit auf die einzige nichtweiße Person im Raum, die nicht ein Kellner war.

»Es war eine der unangenehmsten Erfahrungen, die ich in einem Restaurant machte«, erinnert sich Bhaskar. »Jemand sagte zu mir: >Du wirst selbstverständlich die schärfste Sache der Speisekarte bestellen.‹ Und ich fühlte mich genötigt, diese zu bestellen. In meinem Kopf war ich einfach zu Besuch in einem indischen Restaurant. Aber für jeden Anderen war ich ein Inder in einem indischen Restaurant.

Und an diesem Punkt wurde mir bewusst, wer ich war und wie unangenehm dies alles war.«

Es war Bhaskar vorher noch nie in den Sinn gekommen, dass die Schärfe eines Currys ein Hinweis für irgendetwas anderes sein könnte als dafür, wie lange es auf dem Herd gewesen war. Es war ihm nicht wirklich bewusst geworden – obwohl er eine ziemlich harte Zeit an der Schule ertragen hatte –, dass er für viele um ihn herum nicht einfach ein weiterer Typ war, irgendein Student. Er war fremd, anders (Graf, 2007, S. 48).

Die Situation für dieses Ereignis könnte kaum gewöhnlicher und alltäglicher sein. Aber die Auswirkung dieser einzigen Bemerkung (»Du wirst selbstverständlich die schärfste Sache der Speisekarte bestellen«) verändert die Dinge völlig. Es ist, als ob sich für diesen Moment ein Spalt in Bhaskars Kopf öffnet und damit der Idee eines Anderen, die dieser unterbringen möchte, erlaubt einzudringen – sich dort einzunisten, sich seiner Stimme zu bemächtigen und *in seiner eigenen Stimme* zu sprechen – sodass nicht gelegnet werden kann, dass die Vorliebe, die geäußert wurde, seine eigene ist.

Ein bloßer Bruchteil einer Sekunde später ist die Tat getan, und die Dinge kehren zur Normalität zurück. Jetzt kann er mit seinen eigenen Augen beobachten, was gerade stattgefunden hat, und was er sieht, ist schockierend: Auf die geschickteste Art und Weise war er auf seinen richtigen Platz verwiesen worden – den für einen schwarzen Ausländer in einem weißen Land. Wo war er gewesen, dass er diese Tatsache nicht vorher bemerkte? Hatte er sich etwas vorgemacht, indem er sich einbildete, ein Engländer zu sein? In der Zwischenzeit setzt sich in der Außenwelt die Geselligkeit zwischen Gleichen fort, indem seine weißen Kameraden nichts von dem Drama, das sich in ihm abspielt, bemerkten.

Was tut man in einer Situation wie dieser? Wenn er den Ablauf des Abends unterbricht und seinen Angreifer konfrontiert, riskiert er, als ein Inder gesehen zu werden, der wegen seiner *race* überempfindlich reagiert. Die andere Person hatte ja im Grunde bloß eine unschuldige Frage gestellt, die Bhaskars Überempfindlichkeit bezüglich seiner *race* über alle Maßen ausbrechen ließ, wie sich jetzt herausstellte – oder? Dies bestätigt, dass das Problem in *seinem* Kopf ist und nicht in dem seines Angreifers. Würde er dies einfach vorbeigehen lassen – was er tat –, könnte man ihm vorwerfen, bei einer Stereotypisierung, die in einem offenen rassistischen Refrain

»Paki(staner) geh nach Hause« endet, still zu bleiben. Wieder ist das Problem – jetzt Schuld verbunden mit Rassismus – in seinem Kopf. Es steht außer Frage, dass nach diesem Vorfall für das Opfer kein ruhiges Leben mehr möglich ist. Alleine unter Anderen ist Bhaskar derjenige, der die Erfahrung, »wie unangenehm es war, er selbst zu sein«, nun aufarbeiten muss, während sein Angreifer die Sache einfach hinter sich lassen kann.

Es ist besonders erwähnenswert, dass er diese Erfahrung als »eine der unangenehmsten [...], die ich in einem Restaurant machte« charakterisiert, was dem, was passiert ist, kaum gerecht wird. Wenn wir dies im Zeitlupentempo zurückspielen und als Nahaufnahme anschauen, was ich gerade gemacht habe, wird deutlich, dass wir uns mit nichts weniger als einem psychotischen Moment befassen. Ein Bruch in der Kontinuität seines Seins hatte stattgefunden – dieses andauernde Gefühl von uns allen, dass wir mehr oder weniger die Zügel über unser Inneres in der Hand haben, was »mich« einmalig von »denen« unterscheidet, was unsere Fähigkeit mit Anderen stärkt – und hatte dem Anderen erlaubt einzumarschieren und von seinem Selbst Besitz zu ergreifen. Dies ist eine ernste Angelegenheit, besonders wenn dieser Austausch in einer weißen Welt stattfindet, in der sich die Macht entlang der Farmlinie aufspaltet. Frantz Fanon (1952), der zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort schrieb, beschreibt diesen Umgang mit der eigenen schwarzen Hautfarbe – der eigene Unterschied zu dem Weißsein – so, als würde ein schwarzer Mensch in ein dürres Gebiet von Nichtsein geworfen, aus dem dieser mühsam wieder einmal seine jetzt auch noch gebrochenen Glieder zusammensammeln muss.

Lass mich einen anderen Vorfall erzählen, der helfen kann, das eben Beschriebene zu untermauern. Du fährst in deinem völlig unauffälligen Auto daher, als dich ein Polizist wegen einer Formalität stoppt – sagen wir mal, dein Schlusslicht funktioniert nicht. Du ahnst Ärger: Du wirst zwangsläufig einen Strafzettel bekommen, eine sofortige Geldbuße oder du wirst innerhalb eines bestimmten Zeitraums ein intaktes Schlusslicht nachweisen müssen, was allermindestens ein Ärgernis bedeutet. Eine Entschuldigung ist einen Versuch wert. So erklärst du, dass du dir des Sachverhalts nicht bewusst warst und dass du dankbar bist, dass er dich darauf aufmerksam gemacht hat. Du wirst das neue Schlusslicht unverzüglich anbringen. Mag Höflichkeit im Gegenzug Freundlichkeit hervorlocken? Könntest du mit einer Warnung, die Dinge schnell zu Ende zu bringen, entlassen werden? Wer weiß.

Sein Gesicht sagt dir jedoch, dass er davon unberührt bleibt. Er möchte

deinen Führerschein sehen, den Fahrzeugschein und die Autoversicherungspapiere, all das, was du nach dem Gesetz im Bedarfsfall benötigst, obwohl kaum jemand das alles bei sich trägt. Du hast nur eines dieser Dinge dabei, du hast also noch einen Fehler gemacht. Es stellt sich heraus, dass dieses zweite Vergehen eine akribische Untersuchung deiner Ausweispapiere auslöst, mit der du angeblich deine Identität bestätigen sollst und so weiter. Aber warum – er kann doch nicht ernsthaft glauben, dass diese klapprige alte Kiste ein gestohlenes Auto ist? Als er mit dir beschäftigt ist, verwandelt sich das Auto jedoch in ein Objekt intensiven Verdachts – alle Registrierungsdetails werden dem Revier gemeldet und dann geht er buchstäblich alles durch – von Stoßstange zu Stoßstange. Kann es sein, dass er nach Drogen sucht? Sicher nicht!

Da diese Farce nicht enden will, wächst bei dir die Überzeugung, dass du in seinem heutigen Machtspiel als Opfer herausgegriffen wurdest. Die aufsteigende Wut muss kontrolliert werden, denn du merkst, dass die Uhr geschlagen hat und du jetzt in Gefahr bist, dich für deinen nächsten Termin zu verspäten. Du musst eine unnötige Verspätung vermeiden. Mach nicht viel Aufhebens darum. Wenn du deine kühle Ausstrahlung verlierst (was du im Moment zu spüren meinst), wirst du ihn wahrscheinlich weiter provozieren. Du erinnerst dich daran, dass Schwarze oft verhaftet werden, »weil sie Polizeibeamte an der Durchführung ihrer Pflichten hindern«, weshalb du ruhig bleibst in der Hoffnung, den Sachverhalt wenigstens nicht noch weiter zu verkomplizieren.

Zusätzlich ist da ein fast schon greifbares Gefühl, dass er dein Unbehagen wahrnimmt und Gefallen daran findet: Kann es sein, dass er deine schriftliche Vorladung, die fehlenden Formulare vorzuzeigen, akribisch langsam ausfüllt? »Mein Herr, können Sie dies für mich noch einmal buchstabieren?« »Nein, mein Herr, ich muss dieses Formular selbst ausfüllen.« Es dämmert dir, dass die Nachsicht heute frei hat, und nachdem die Würfel gefallen sind, schlägst du alle Vorsicht in den Wind und protestierst gegen die Verspätung, indem du sagst, dass du einen Patienten in deiner Klinik in einigen Minuten sehen musst. Und nun, mit einem eindeutigen Ton des Triumphs, holt er aus und sagt: »Entschuldigung, mein Herr, das ist das Gesetz.« Und bildest du dir das ein oder ist das Prüfen und Überprüfen von Details noch umständlicher geworden? Am Ende von all dem fühlst du dich fertiggemacht und zurechtgestutzt: zu einem schwarzen Außenseiter, der gewagt hatte anzunehmen, er könnte ein normaler Bürger einer multikulturellen europäischen Metropole sein. Was dachtest du, wer